Nordische Zukunft

Zeitschrift des Nordischen Rings e. V.



Frei auf deutschem Grunde walten laßt uns nach dem Brauch der Alten, seines Segens selbst uns freu'n: Oder unser Grab ihm sein!

Folge 1 - 4. Jahrgang 1978

Tabula Rasa

Muß sich die amerikanische Bevölkerungsmehrheit von Amerika lossagen und ganz von vorn beginnen?

Nehmen wir einmal an, wir säßen vor dem Fernsehgerät und es würde ein Tennismatch zwischen dem schwedischen Spieler Björn Borg und dem amerikanischen Mulatten Arthur Ashe übertragen. Mit welchem der beiden Tennis-Asse würden wir uns identifizieren?

Stellen wir uns einmal vor, wir stünden als Soldat in Vietnam im Kampf und ein aufsässiger schwarzer Gefreiter zöge eine Handgranate ab, um uns zu zerfetzen (wie dies ja des öfteren geschehen ist). Wie würden sich solche Vorgänge auf den Korpsgeist und den Zusammenhalt in der Truppe auswirken?

Gesetzt der Fall, wir besäßen einen Wagen, der uns lange Jahre gut und verläßlich gedient hat, doch eines Tages würde er uns gestohlen und von dem Dieb innerhalb weniger Monate zu Schanden gefahren. Müssen wir den Rest unseres Lebens damit zubringen, daß wir alles daran setzen, nur ja dieses Fahrzeug zurückzuerlangen?

Diese Fragen sollen einige der Gesichtspunkte veranschaulichen, die sich der amerikanischen Bevölkerungsmehrheit in ihrer heutigen Lage aufdrängen. Wenn man sich vor Augen hält, was in den letzten Jahrzehnten geschehen ist, so muß man sich doch fragen, ob die Angehörigen der amerikanischen Bevölkerungsmehrheit nicht letztlich nur den Bevölkerungsminderheiten in die Hände spielen, wenn sie sich nach wie vor als Amerikaner betrachten. Kann unsere Treue und Anhänglichkeit noch einem Land gelten, das heute anderen gehört? Sehen wir uns heute nicht genötigt, das Rassenbewußtsein über das Nationalbewußtsein zu stellen, da wir doch ohnehin nur noch den Status von Unterworfenen haben in einem Land, in dem das "nationale Interesse" sich von unserer eigenen Interessenlage gar nicht weiter unterscheiden konnte, als es tatsächlich der Fall ist? Was kann uns das alte liberale Klischee heute noch geben, daß Politik, Geographie und Sprache stärkere Bindungen schüfen als die Erbanlagen? Solange wir solchen Auffassungen noch anhängen oder doch so handeln, als ob wir daran glaubten, wird es mit uns aller Wahrscheinlichkeit nach weiter abwärts gehen.

Was jenes imaginäre Tennisspiel betrifft, so mag Arthur Ashe sehr wohl die politische und gesellschaftliche Wirklichkeit verkörpern, die sich im Jahre 1978 mit dem Begriff der "Vereinigten Staaten" umreißen läßt. Auf gar keinen Fall aber kann er die amerikanische Bevölkerungsmehrheit als rassisch-kulturelle Einheit verkörpern, die in Borg weit eher ihren symbolischen Ausdruck fände -obwohl dieser ein "Ausländer" ist.

Denkt man an die Hunderte von Toten und Verwundeten in Vietnam, die den heimtückischen Angriffen von Schwarzen auf Soldaten und Offiziere aus den Reihen der Bevölkerungsmehrheit zum Opfer fielen, so stellt sich unausweichlich die Frage: Wie könnten denn die Angehörigen der Bevölkerungsmehrheit wirkliche Waffenkameraden jener sein, die die Weißen mehr haßten als den "offiziellen" Feind - die Vietkong und die Nordvietnamesen? Tatsächlich war es doch so, daß diejenigen Angehörigen der Bevölkerungsmehrheit, die als Soldaten den Schwarzen kameradschaftliche Gefühle entgegenbrachten und in ihnen "amerikanische Mitbürger" erblickten, die also nicht ständig auf der Hut waren, eben hierdurch für sich selbst nur das Risiko erhöhten, mit einer amerikanischen Handgranate "fragmentiert" zu werden (so der gängige Slangausdruck für diese Vorfälle: "fragged").

Amerika war einmal unser Land. Es war ehedem nur ein riesiges Stück Geographie, dünn besiedelt von barbarischen Indianerstämmen, bis wir die Szene betraten und in diesem Land eines der großen Experimente der Volkwerdung in die Wege leiteten. Wie das eingangs erwähnte Auto hat uns dieses Land lange Zeit gute Dienste geleistet. Doch dann kam ein Tag, da wir unachtsam waren, und Amerika wurde uns geraubt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Wenn ein wertvoller Besitz unwiederbringlich verloren ist, kann es dann noch einen Sinn haben, ihm nachzutrauern? Wenn Tradition zu einem monströsen Geschwür wird, muß man das Geschwür dann nicht aufstechen? Noch sind wir da, noch leben wir. Als Rasse sind wir nicht ausgestorben. Was uns einst gelang, wird uns erneut gelingen. Von dem Ingenieur, der einst die größte Hängebrücke erbaut hat, wird man am ehesten erwarten dürfen, daß er auch die größte freitragende Brücke bauen kann. Diesmal werden wir allerdings darauf bedacht sein müssen, unsere kulturprägende Kraft nicht im Dienste anderer zu verzetteln.

Vielleicht ist für die Bevölkerungsmehrheit die Zeit gekommen, nach dem Prinzip der Tabula rasa ganz von vorn anzufangen, aus unseren Vorstellungen alle Worte, Wendungen, verbrieften Prinzipien und Symbole zu verbannen, die von den liberal-minoritären Wortführern usurpiert, entwertet und ins Gegenteil verkehrt wurden: USA, Unabhängigkeitserklärung, Verfassung, Rechtsstaat, Chancengleichheit, Emanzipation, Menschenrechte. Noch keiner dieser Wegweiser, noch keines dieser Feldzeichen war errichtet, als unsere Vorfahren den Boden dieses Kontinents betraten. Zur Zeit ihres Aufkommens hatten sie einen Bedeutungsinhalt. Heute verbirgt sich dahinter etwas ganz anderes. Zumindest für uns sind diese Begriffe heute zu Fallstricken geworden. Und wenn wir uns nicht davon lösen, wird man sie schon bald in unsere Grabsteine einmeißeln.

Es steht natürlich außer Frage, daß es eines unerhörten Muts bedürfen wird, diesen drastischen weltanschaulichen und politischen Bruch zu vollziehen - uns vom Sternenbanner loszusagen, zu bekennen, daß wir nicht mehr Amerikaner sondern Heimatlose sind, uns eine ganz neue Symbolik anzueignen, einen neuen Lebensweg einzuschlagen. Der Lebensstandard wird dann für uns einen niedrigeren Rang einnehmen müssen, wir werden uns den Charakterwerten öffnen, in Kunst und Wissenschaft neue Normen setzen müssen. Denn diesmal handelt es sich nicht darum, der physischen Wildnis die Grundlagen eines Staatswesens abzutrotzen, sondern aus der geistigen Verwilderung heraus eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen.

Eine andere Möglichkeit sehen wir nicht. Der Gefangene, den seine eigenen Ketten niederdrücken, ist der bedauernswerteste aller Gefangenen. Er muß die Ketten zerbrechen oder umkommen. Die amerikanische "Nation" ist heute kaum mehr als eine Fassade für die Minderheitsherrschaft, eine riesige und korrupte Bürokratie, die uns innerlich auszehrt. Im Gefüge der auswärtigen Beziehungen erweist sich der Nationalismus als Ursache wie auch als Wirkung des Gemetzels, durch das unsere Rasse im zwanzigsten Jahrhundert dezimiert und jenes psychologische Trauma heraufbeschworen wurde, das die Aushöhlung des Willens nach sich zog, die uns niederwarf und sie emporkommen ließ.

Blicken wir den Tatsachen ins Gesicht. Das amerikanische Experiment ist gescheitert. Amerika ist uns zu nichts mehr von Nutzen, wie auch wir vor uns selbst versagt haben. Unser großes Rezept für eine Staatlichkeit eigener Art, das sich bei Verwendung geeigneter Ingredienzien so gut bewährte, ist heute begraben, erledigt, kaputt. Die Rasse ist die Grundlage für alles, wie wir dies im Stillen seit eh und je wußten, aber erst heute uns einzugestehen beginnen. Wie überlastete Betonblöcke zerbröckeln heute die von unserer Rasse geschaffenen freiheitlichen Institutionen unter dem Druck fremder Rassen, die ähnliche Institutionen weder hervorbringen noch auch nur verstehen oder erhalten konnten.

Nehmen wir ruhig auch zur Kenntnis, daß die Hauptschuld bei uns selbst liegt. Wir hätten es uns denken können. Wir waren so sehr von uns selbst eingenommen, daß wir uns allen Ernstes einbildeten, das Einmalige, das unser Wesen ausmacht, werde sich irgendwie schon auf andere übertragen, nur deshalb, weil diese ja auch Augen, Ohren, Arme und Beine haben wie wir. Wir waren blind. Wir haben nicht unter die Oberfläche geblickt. Was uns vollständig entging, war die einfache Tatsache, daß jene eine andere Mentalität hatten als wir - mochten sie uns auch in gewissen körperlichen Attributen gleichen. Noch blinder allerdings waren unsere führenden Köpfe, die von Humanitarismus und Gleichheit predigten und schwätzten. Als mildernder Umstand läßt sich nur geltend machen, daß unsere Blindheit in unserer Arglosigkeit wurzelte. Wir litten an einem schweren, wenn auch nicht ganz unentschuldbaren Defekt - der Gutgläubigkeit - einer Schwäche, die übrigens nicht unheilbar ist.

Haben wir unsere Lektion gelernt? Die meisten von uns sind dabei, sie zu lernen, ausgenommen nur jene, die nicht lernen wollen oder die es sich nicht leisten können, weil unser Niedergang ihnen zu einem Lebensunterhalt verhilft, wie der Schwamm vom Verrotten des Baumes lebt. Diese Fahnenflüchtigen aus unseren eigenen Reihen, nicht die Minderheiten, sind der eigentliche Feind. Sie sind diejenigen, die unschädlich gemacht werden müssen, wenn wir nicht durch Rassen-selbstmord enden wollen.

Und wie tragisch wäre dieser Zeitpunkt für den Untergang, da wir uns anschicken, in das Zeitalter der Genetik einzutreten, ein Zeitalter, in dem wir Wunder über Wunder vollbringen könnten, dürften wir nur unsere Fähigkeiten voll ausspielen! Nur wir besitzen die Gabe, dem Naturgeschehen Richtung, Sinn und Ziel zu geben. Ohne uns würde die Welt im Morast der Richtungslosigkeit und Belanglosigkeit versinken, vielleicht für Jahrhunderte, vielleicht für immer.

Doch alles wird davon abhängen, was wir in den vor uns liegenden Jahrzehnten tun. Wenn wir der heutigen Entwicklung nicht endlich entgegenwirken, dann werden wir ausgelöscht werden, wie vor uns schon viele Arten von der Stammesleiter abgestürzt sind (Leitern führen bekanntlich nicht nur nach oben, sondern auch nach unten). Wenn wir tatenlos bleiben, dann wird es im Jahre 2078 nur noch so wenige Vertreter des nordeuropäischen Menschentums geben, daß man sie dann im Zoo oder als Versuchstiere im Labor halten mag, - falls es in einer nichtweißen Welt noch Laboratorien geben sollte.

Die Verhinderung dieser Tragödie - das ist die große, die schicksalhafte, entscheidende, kaum tragbare Last, die der amerikanischen Bevölkerungsmehrheit zufällt. Als größtes noch verbliebenes Reservoir nordischer Erbanlagen in der Welt ist die amerikanische Bevölkerungsmehrheit heute regellos über den nordamerikanischen Kontinent nördlich des Rio Grande verstreut. Sie muß vereint werden. Dazu wird es nötig sein, viele Millionen zu sammeln und umzusiedeln. Da ohnehin schon so viele von uns der immer mehr um sich greifenden Barbarei in den großen Städten entflohen sind, wäre ein solcher neuer Treck wohl keine unbillige Zumutung für ein Volk, das noch vor nicht allzu langer Zeit bei seinen transkontinentalen und überseeischen Wanderbewegungen Gefahren und Entbehrungen zu verlachen pflegte.

Wir haben uns Tyrannen unserer eigenen Rasse nicht gebeugt und werden uns auch der Tyrannei von Fremden nicht beugen. Schnüren wir doch wieder unser Bündel und entrinnen wir der Despotie, mögen die Despoten doch verkommen in den Kehrichthaufen, in die sie unsere Großstädte verwandelt haben, in den politischen Jauchegruben, die heute unsere Regierungsämter sind, in der Kloake, in die sie unsere Kultur und Gesittung transformiert haben.

Möge eine riesige, stille und unwiderstehliche Abwanderung unseres Volkes in die verhältnismäßig unverseuchten Gebiete Nordamerikas einsetzen - die Ebenen des Mittelwestens, die Nordwestgebiete am Pazifik, die weiten Gebiete Englisch-Kanadas. Möge der Süden aufgeteilt werden in ein Land der Bevölkerungsmehrheit und ein Land der Schwarzen. Möge man den Südwesten aufteilen in ein Land der Bevölkerungsmehrheit, ein Land der Mexikaner und ein Indianerland. Mögen die gelben Minderheiten aus dem Rassengemisch herausgezogen werden, indem man ihnen Hawaii überläßt. Mögen doch alle Juden nach Israel-Ost (Palästina) oder nach Israel-West im Stadtgebiet von New York gehen. Und mögen die übrigen Nichtassimilierbaren in ihre Heimatländer in Lateinamerika oder in der Alten Welt zurückgeführt werden.

Die neuen Grenzen eines Staatswesens der Bevölkerungsmehrheit würden sich dann aus der Rassenzugehörigkeit ergeben, nicht nach geographischen Gesichtspunkten. Zu schützen wären sie durch die Geschlossenheit des Rassenbewußtseins. Unsere Tradition wäre Rassentradition, unsere Helden wären die großen Künstler, Wissenschaftler und Astronauten, die neue Horizonte erkundet und den Leistungen des nordeuropäischen Menschentums eine fast übernatürlich anmutende Dimension hinzugefügt haben. Unsere Antihelden wären die Kriegstreiber, die gekrönten Häupter, Kirchenmänner, Premiers und Präsidenten, die uns zersplittert haben, die Bürokraten und Ochlokraten, die uns ausgebeutet haben, und die Fremden, die uns in den Sog des Niedergangs gezogen haben. Was geht uns das Scheitern Amerikas noch an, die amerikanische Demokratie , der Liberalismus, der Nivellierungswahn, der ätzende Minderheitenrassismus?

Gründen wir einen neuen Staat der Bevölkerungsmehrheit, das erste Staatswesen in der Geschichte, das auf den Gesetzlichkeiten des Erbgeschehens aufgebaut, nicht auf dem Flugsand wirtschaftlicher und politischer Dogmen. Es wäre gleichzeitig auch das erste Staatswesen, in dem die Anhebung des Begabungsniveaus Vorrang hätte vor Maßnahmen zur Förderung von Gesundheit, Wohlstand und Glück seiner Bürger.

Das Endziel könnte nur eine Föderation auf rassischer Grundlage sein, in der sich das von uns in der Neuen Welt zu schaffende Staatswesen mit unseren Blutsverwandten im nördlichen Europa und in Australasien zusammenschlösse. Darüber hinaus aber sollten wir die übrigen Weißen und auch die farbigen Völker vor sich selbst zu retten suchen, indem wir grundsätzlich für die Rassentrennung in aller Welt einträten. Nur so könnte der Garten der Menschheit am schönsten aufblühen.

Im Wettstreit mit anderen hat sich unsere Rasse noch stets hervorgetan - zu fordern ist nur, daß für alle Teilnehmer die gleichen Regeln gelten und daß der Wettbewerb nicht verzerrt ist.

"Tabula Rasa: Should we wash our hands of Amerika and start all over again?" in Instauration, Jg. 3, Nr. 1 (Dezember 1977).
Monatszeitschrift, herausgegeben von Wilmot Robertson: Jahresabonnement 16 Dollar, zu beziehen durch Howard Allen Enterprises, Box 76, Cape Canaveral, Fl 32920, USA.

Nation - Staat - Volk - Rasse

Der Aufsatz "Tabula Rasa" gibt Veranlassung, auch eine Klärung der bei uns oftmals umstrittenen Frage nach der Abgrenzung der Begriffe Nation, Staat, Volk und Rassse herbeizuführen.

Von Nation gibt es eine Vielzahl von Definitionen. In Frankreich wird der Begriff vielfach mit "Staatsbevölkerung" gleichgesetzt, bei uns mit "Volk". Es hat viele Streitigkeiten darum gegeben, welche Gleichsetzung besser ist; ich bin der Meinung, beide sind abzulehnen. Wenn man einen gesonderten Begriff hat, dann sollte man ihn auch so verwenden, daß er etwas gesondertes ausdrückt. "Nation" ist deshalb als Willensgemeinschaft zu betrachten: Zur Nation gehört, wer zu ihr gehören will und von den Angehörigen der Nation als zu ihnen gehörig angesehen wird. Der Zusatz ist erforderlich, weil diejenigen, die zwar zu einer Nation gehören wollen, infolge ihres abweichenden Äußeren und verschiedener Lebensart aber nicht als zugehörig akzeptiert werden, nicht dazugehören. Roberto Blanco z.B. fühlt sich als "Preuße" und hat inzwischen die deutsche Staatsbürgerschaft erworben; wenn man eine Umfrage machen würde, ob der Durchschnittsbürger ihn als Deutschen ansieht, würde man aber vermutlich überwiegend ablehnende Stellungnahmen hören.

Damit eine Willensgemeinschaft entsteht oder aufrechterhalten bleibt, ist oft ein gemeinsames Schicksal erforderlich. Eine Nation bildet sich durch gemeinsam erfochtene Siege und gemeinsam erlittene Niederlagen. Sie ist eine Schicksalsgemeinschaft und beruht auf dem Gefühl, gemeinsames zu erleben oder erlebt zu haben. Die Geschichte ist deshalb die stärkste nationenbildende Kraft.

Gemeinsame Sprache ist oft bei einer Nation gegeben, aber nicht Voraussetzung. Die Juden bilden trotz verschiedener Sprache ebenso eine Nation wie die Schweizer, weil sie zusammengehören wollen und sich schicksalsverbunden fühlen. Wichtiger als die Sprache ist die Geschichte, wie wir gerade am Beispiel der Schweizer sehen. Sie haben sich einstmals als zur deutschen Nation gehörig gefühlt, durch jahrhundertelange Trennung jedoch ein eigenes Nationalgefühl entwickelt. Ebenso sonderten sich die Niederländer ab. Bei den Österreichern ist es noch nicht soweit - durch eine über viele Jahrzehnte hinweg laufende Sonderentwicklung könnte jedoch eine eigene österreichische Nation entstehen. Ebenso ist es mit der "DDR", die ebenfalls noch keine eigene Nation ist, bei der aber durch weitere lange Teilung und Trennung vom übrigen Deutschland eine eigene Nationenbildung erfolgen könnte, zumal dies von der Führung begünstigt wird.

Selbstverständlich können Nationenbildungen auch rückgängig gemacht werden; viele niederländische Angehörige der Waffen-SS erstrebten z.B. das Großgermanische Reich, fühlten sich also nicht nur ihren Ländern verbunden, sondern wollten das größere Ganze. In ähnlicher Weise fordern französichsprechende Schweizer die Vereinigung des Jura mit Frankreich, lehnen also die Schweiz als Vielsprachenstaat ab. Dies dürfte nicht ohne Einfluß auf die deutschsprachigen Schweizer bleiben und könnte durchaus zu einer Besinnung auf ihr Deutschtum führen.

Die Nation ist auch eine Bekenntnisgemeinschaft, weil das Einstehen für sie die Angehörigen kennzeichnet. Wenn "Nation" als Willensgemeinschaft definiert wurde, so ist damit nicht jede Gemeinschaft gemeint - ein Kegelverein will ja auch etwas gemeinsames. Die Nation ist die Gemeinschaft, der man sich im existenziellen Konflikt vorrangig verpflichtet sieht. Das Freund-Feind-Verhältnis ist nach Carl Schmitt das Wesen des Politischen; wenn man in einen solchen Freund-Feind-Konflikt gestellt wird, muß man sich entscheiden, zu wem man halten will. Die Nation ist also die Gemeinschaft, der man sich über allem anderen verbunden weiß. Dies muß durchaus nicht eine völkische Gemeinschaft sein. Mit Eugen Lemberg, dessen bei rde erschienenen und leider vergriffenen Nationalismus-Bände sehr empfehlenswert sind, gehe ich deshalb davon aus, daß man durchaus von einer "katholischen Nation" sprechen kann. Zur katholischen Nation gehören z.B. in der Vergangenheit die, die beim Konflikt zwischen Kaiser und Papst sich auf Seiten des Papstes schlugen, oder die im letzten Weltkrieg im Rahmen der "Schwarzen Kapelle" Landesverrat betrieben, weil sie die Interessen ihrer Kirche als höher erachteten als die Folgen eines verlorenen Krieges für ihr Volk. Der in diesem Heft abgedruckte Aufsatz aus "Instauration" zeigt, daß auch Staatsbevölkerung und Nation auseinanderklaffen können, weil sich Menschen wie Wilmot Robertson nicht mehr den USA, sondern ihrer Rasse vorrangig verbunden fühlen.

Meine Nationendefinition hat den Vorteil, daß z.B. Schweizer und Elsäßer befriedigend eingeordnet werden können. Die Deutschschweizer gehören infolge Hausbau, Sprache, Kultur usw. zum deutschen Volk, und zwar zum Stamm der Alemannen. Die meisten Deutschschweizer fühlen sich aber nicht Deutschland verbunden, sondern der Schweiz, gehören also der schweizer Nation an. Ebenso gehören die Elsäßer zum deutschen Volk, auch zum Stamm der Alemannen; viele Elsäßer fühlen aber als Franzosen, würden in einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich die Waffe für Frankreich ergreifen und gehören damit zur französischen Nation. Wenn man Volk oder Staat mit Nation gleichsetzen würde, könnte man Fälle wie diese nicht einordnen, und man müßte einen neuen Begriff für die durch den eigenen Willen getroffene Zuordnung zu einer Großgruppe schaffen.

Der Staat ist ein Ordnungselement. Er ist ein Machtgebilde. Seine Ziele sind Ausgleich der Interessen und Aufrechterhaltung der Ordnung im Inneren und Durchsetzung der Belange der Staatsbevölkerung nach außen, notfalls mit bewaffneter Macht. Der Staat ist dann souverän, wenn er in der Lage ist, jeden Angreifer zurückzuschlagen. Die Konservativen bejahen den Staat als solchen, indem sie ihn als den wesentlichen und entscheidenden Wert ansehen. Dies führte bei einem mir bekannten Konservativen dazu, auch der Regierung Brandt gegenüber loyal zu sein, obwohl er Brandt und dessen politische Auffassungen aufs schärfste ablehnte. Aber Brandt repräsentierte die "Obrigkeit", und diese hat bei manchen Konservativen nach wie vor den Anschein für sich, von Gott gesetzt zu sein. Wir hingegen beurteilen den Staat nüchtern danach, ob er seine Funktion befriedigend erfüllen kann; kann er dies nicht, nützt er uns also nicht, ist kein Grund gegeben, ihm besondere Verehrung zuteil werden zu lassen. Der Staat ist meist räumlich zusammenhängend organisiert, was bei Volk und Rasse oft nicht der Fall ist.

Das Volk ist eine Kulturgemeinschaft. Zur Kultur gehört wesentlich die Sprache, so daß völkische Gemeinschaft im wesentlichen Sprachgemeinschaft ist. Dietrich Klagges hat darüber hinaus das Volk als die Großgruppe schlechthin hinzustellen versucht, indem er meinte, das Volk sei gegenüber der bloß biologisch vorhandenen Rasse als politisch allein handlungsfähige Einheit bedeutender. Er hat dabei übersehen, daß ein Volk ebensowenig wie eine Rasse oder eine Nation handelt; handeln tun immer nur einzelne aus diesen Großgruppen. Politik wird also von den führenden Persönlichkeiten gemacht. An Klagges Auffassung ist nur soviel richtig, daß Politiker nur dann wirksam werden, wenn sie sich auf eine Gefolgschaft stützen können, und diese Gefolgschaft im wesentlichen aus den Menschen gewonnen wird, die dieselbe Sprache wie der Politiker sprechen, da das Wort und die Rede beim Aufstieg vieler Politiker eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Das Volk ist Kulturgemeinschaft über die Sprachgemeinschaft hinaus, weil viele seiner Künstler nicht reinrassig sind, sondern die Merkmale mehrerer der Rassen tragen, aus denen ein Volk zusammengesetzt ist. Auch durch die gegenseitige Beeinflussung selbst bei anderer Rassenzusammensetzung bildet sich die Kultur eines Volkes. Darüber hinaus darf die Beziehung der Rasse zur Kultur natürlich nicht vernachlässigt werden. Die Gotik z.B. hat sich nur in den von Germanen besiedelten Teilen Europas durchgesetzt, unabhängig von Volk und Sprache. Auch der Stil eines Schriftstellers oder Malers, die Wahl seiner Motive u.ä. wird durch seine Rasse erheblich bestimmt.

Das Volk setzt sich aus Stämmen zusammen, die sprachlich durch den Dialekt Sonderformen bilden, oft auch kulturell (z.B. "Friesenhaus", "Niedersachsenhaus" beim Hausbau) Unterschiede aufweisen.

Die Rasse ist eine biologische Gemeinschaft. Während man das Volk als Kulturgemeinschaft, die Nation als Willens- und Bekenntnisgemeinschaft und die Staatsbevölkerung als "Ausweisgesellschaft" (wegen derselben Personalausweise) verkürzt umschreiben kann, ist die Rasse eine Abstammungsgemeinschaft. Alle Angehörigen einer Rasse gehen auf dieselbe jungsteinzeitliche Formengruppe zurück, da sich damals die noch heute vorhandenen Rassen herausgebildet haben. Auch bei der Rasse gibt es verschiedene Definitionen, wozu ich auf meinen Aufsatz "Der Rassenbegriff" in der Zeitschrift "Neue Anthropologie" verweise. Die beste ist die von Hans F.K. Günther: "Eine Rasse stellt sich dar in einer Menschengruppe, die sich durch die ihr eignende Vereinigung körperlicher Merkmale und seelischer Eigenschaften von jeder anderen (in solcher Weise zusammengefaßten) Menschengruppe unterscheidet und immer wieder nur ihresgleichen zeugt." Diese Definition hat der bedeutende Rassenforscher Otto Reche in Bd. 8, 1933, der Zeitschrift "Volk und Rasse" noch wie folgt erweitert:

> "'Rasse' ist ein Begriff der naturwissenschaftlichen Systematik; 'Rasse' ist eine Gruppe von Lebewesen, welche in Isolation und durch natürliche Zuchtwahl aus einer gemeinsamen Wurzel und ohne Beimischung fremdstämmiger Elemente entstanden ist und sich daher durch eine größere Anzahl wichtiger körperlicher und geistiger, in ihrer Vereinigung eine 'Ganzheit' bildender Erbanlagen und ebenso auch durch ihr Erscheinungsbild wesentlich von anderen derartigen Gruppen unterscheidet und stets nur Ihresgleichen zeugt. 'Rasse' ist damit zugleich 'Harmonie', 'Lebensstil' und 'Charakter'. 'Rasse' ist eine Untergruppe der Art."

Die Rasse ist damit ein Baustein des Lebens. Es gibt sie seit Jahrtausenden. Alle anderen hier genannten Einheiten sind jünger. Rasse ist im Leben des Einzelnen das Unabänderliche. Eine Konfession kann man wechseln, durch Auswanderung Staatsbürger eines anderen Landes werden und durch Übernahme der Sprache in dessen Volkstum übergehen - seine Rasse verliert man nicht. Von Kritikern des Rassengedankens ist diese Unabänderlichkeit, diese Unabhängigkeit vom eigenen Willen und Wollen als fatalistisch abqualifiziert worden. Zu Unrecht. Eine richtige Betrachtungsweise kann nur zur Achtung gegenüber diesem Teil der Natur führen. Gemeinsame Rasse schlägt Brücken zu anderssprachigen Völkern. "Fatalistisch" wäre eine Rassenbetrachtung nur dann, wenn man die Rasse als etwas vorgegebenes ad acta legen würde. Für uns ist Rasse aber eine Aufgabe.

Damit komme ich zu den Schlußfolgerungen. In der Vergangenheit hat sich gezeigt, daß eine Großgruppe am besten organisiert ist, wenn Volk, Staat und Nation deckungsgleich sind, also ein Volk in einem Staat lebt, so daß es nicht in verschiedene Staatswesen geteilt ist, und am Rande lebende Volksgruppen auch nicht unter der Herrschaft fremder Völker stehen. Die Großgruppe hat dann ihr maximales Kräftepotential, wenn diese zahlreiche Bevölkerung sich als eine Nation fühlt. Sicherheit und Ausstrahlungskraft der Deutschen wäre erheblich größer, wenn sie nicht geteilt wären, und dadurch nicht nur ihre Kraft zersplittert, sondern z.T. auch noch gegeneinander gerichtet wäre. Die Einigung aller Deutschen in einem Reich ist deshalb nach wie vor Hauptziel deutscher Politik. Genauso hat Hauptziel niederländischer Politik zu sein, alle Niederländer einschließlich der Flamen zu einem Großniederland zusammenzuschließen.

Mit dem Auftreten von Weltmächten stellt sich aber die Frage, ob dies das einzige Ziel sein kann. Viele meinen, die Einigung Europas sei mindestens gleich-, vielleicht sogar vorrangig gegenüber dem Ziel der Zusammenfassung aller Deutschen. Dabei wird aber übersehen, daß Europa geographisch und rassisch viel zu uneinheitlich ist und von der Bevölkerungszahl viel zu groß ist, als daß alle Europäer unter einen Hut gebracht werden könnten. Schon bei den bisherigen in der EG zusammengeschlossenen Staaten haben sich gewaltige Schwierigkeiten aufgetan, die nur durch ständiges Zurückstecken der Deutschen zeitweise überbrückt werden konnten. Bei Ausweitung der EG werden die Schwierigkeiten unüberwindbar.

Wenn die Frage der Souveränität angesichts der Weltmächte USA, Sowjetunion und China aufgeworfen wird, kann die Antwort also nicht in einer unterschiedslosen "Einigung" von 500 Millionen Europäern gesucht werden. Neben dem Streben nach Vereinigung der Menschen gleicher Volkszugehörigkeit - der Deutschen in ihrem Reich, der Flamen und Niederländer in einem Großniederland, der Schweden der finnischen Randgebiete in einem Großschweden - kann für uns als Ziel nur die Einheit der germanischen Völker Europas in einem Nordischen Reich sein. Mit 180 Millionen und Industrieländern wie Deutschland und England einerseits, landwirtschaftlichen Ausfuhrländern wie Dänemark und den Niederlanden andererseits hat es die nötigen Mittel zu einer weitgehenden wirtschaftlichen Autarkie und zum Aufbau einer unangreifbaren Wehrmacht. Geopolitisch ist es um Nord- und Ostsee gelagert, die die Adern dieses Reiches sein werden.

Solange die Völker der germanischen Sprachenfamilie nordisch bestimmt sind, stellt sich nicht die Frage, wem die höhere Loyalität gebührt, Volk oder Rasse. Dies könnte mit zunehmender Zuwanderung von Südländern aber anders werden. Genauso, wie die Enkel der nach der Jahrhundertwende ins Ruhrgebiet einge-

wanderten Polen heute unangefochten Deutsche sind, werden die Enkel der heute einwandernden Italiener und Jugoslawen in 50 Jahren unausscheidbarer Bestandteil des Deutschen Volkes sein. Und wenn infolge solcher Anderungen das Deutsche Volk seinen nordisch bestimmten Charakter verliert, wird es für uns zunehmend schwieriger werden, unser Volk als des höchsten Einsatzes wert zu sehen. Einige von uns sind schon heute dieser Ansicht. Ich persönlich meine, daß sich jetzt noch nicht die Alternative Volk oder Rasse stellt, sondern es noch heißen kann : Volk und Rasse. Es ist dies aber eine Angelegenheit, die vom Nordischen Ring nicht dogmatisch vorgeschrieben wird. Für uns alle gilt: Sorgen wir dafür, daß die Nordische Rasse, der Kern aller germanischen Völker, nicht weiter zurückgeht, so daß uns dieses Bindeglied erhalten bleibt!

Jürgen Rieger

Besser spät als nie

Ein Nobelpreisträger meldet sich zu Wort

Im Familienstammbaum der Huxleys sind im Lauf der Generationen immer wieder glänzende Erbanlagen hervorgetreten. Es war Thomas Huxley, der große Biologe, der zum Fackelträger für Darwin wurde, als englische Religionsfanatiker die Evolutionstheorie als Doktrin des leibhaftigen Antichrist angriffen. Sir Julian, sein Enkel, führte die wissenschaftliche Familientradition fort, mochte er sich eine zeitlang auch dafür hergeben, an der Abfassung der unsinnigen und wahrheitswidrigen UNESCO-Erklärungen zur Rassenfrage mitzuwirken. Aldous, ein spröder Intellektueller, der Südkalifornien den Vorzug vor seinem Heimatland gab und dem Rauschdrogen über Gin und Magenbitter gingen, war der Verfasser von Brave new world, einem Buch, in dem er die Zukunft in die Hände Henry Fords legte, wie George Orwell sie später Stalin anvertrauen und wie sie Jean Raspail noch später und weit treffender dem Ameisenhaufen der Dritten Welt zusprechen sollte.

Heute nun nimmt Sir Andrew Huxley das Zentrum der Bühne ein. Sir Andrew, Nobelpreisträger für Medizin und zur Zeit Professor der Physiologie am University College in London, stellt fest, daß sich diejenigen Wissenschaftler, die die zwischen der Rassenzugehörigkeit und der Intelligenzhöhe bestehenden Zusammenhänge zu erforschen suchen, einem so starken politischen Druck ausgesetzt sehen, daß dieses Thema in England nahezu zu einem Tabu geworden sei. Wir geben im folgenden auszugsweise die Präsidentialansprache Sir Andrews vor der britischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften wieder:

Ich habe mir oft die Frage gestellt, welches Thema in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts so starke Emotionen auf den Plan zu rufen vermöchte wie die Theorie von der Entstehung der Arten in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts. Dabei drängt sich in der Tat eine Frage vor allem auf, die in vielen Aspekten an die Auseinandersetzungen um die Evolutionslehre im letzten Jahrhundert erinnert. Es ist dies die Frage, bis zu welchem Grade die Begabung des Menschen ererbt wird und wie groß die erblichen Begabungsunterschiede zwischen Familien, zwischen Sozialschichten und zwischen den verschiedenen menschlichen Populationen sind. In dieser Debatte treten die beiden Faktoren zutage, die

seinerzeit schon die Evolutionstheorie zu einer brennenden Frage machten: Da ist zunächst einmal die Vorstellung, daß hier unsere sittlichen Auffassungen untergraben würden, weil das Vorhandensein wesentlicher Erbunterschiede zu einer ungerechten Behandlung der erblich minder gut Ausgestatteten führen müsse, und zum anderen, daß die Selbachtung einer Gruppe Schaden nehmen müsse, sollte festgestellt werden, daß ihre Begabung unterdurchschnittlich wäre. Auch war die Reaktion der Öffentlichkeit ähnlich wie einstmals die Reaktion auf die Abstammungslehre. Als die von Jensen und anderen in den Vereinigten Staaten durchgeführten Forschungsarbeiten durch die Veröffentlichung von Eysencks Buch "Race, Intelligence and Education" im Jahre 1971 hierzulande erstmals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurden, war ich entsetzt über das Verhalten, das selbst einige meiner Akademikerkollegen an den Tag legten: Jeder der das Buch auch nur las, mußte damit rechnen, als Rassist und Faschist verschrien zu werden.

Es besteht allerdings ein großer Unterschied zwischen dieser Debatte über die Begabungsvererbung und der Abstammungsdebatte. Das Ereignis, das die Offentlichkeit dazu zwang, die Abstammungslehre ernst zu nehmen, war die Veröffentlichung von Darwins "Origin of Species" im Jahre 1859. Darwin war nach den Beobachtungen, die er auf der Schiffsreise mit der Beagle von 1831 bis 1836 machen konnte, von der Tatsache der Evolution überzeugt, und der Gedanke der natürlichen Auslese als Hauptmechanismus der Evolution war ihm noch vor 1839 gekommen. Man hat sich oft über ihn lustig gemacht, weil er seine Abstammungslehre zwei Jahrzehnte lang für sich behielt, bis er endlich zur Veröffentlichung angeregt wurde, als er 1858 den berühmten Brief von Alfred Russell Wallace erhielt, der unabhängig von Darwin etwa 20 Jahre nach diesem den Gedanken der natürlichen Auslese gefaßt hatte. Darwin war jedoch in diesen zwanzig Jahren nicht untätig geblieben; er hatte ein überwältigendes Beweis-und Argumentationsmaterial zusammengetragen, das er in seinem Buch über die "Entstehung der Arten" verarbeitete, wodurch die ablehnende Einstellung der Öffentlichkeit innerhalb weniger Jahre überwunden werden konnte. In der Frage der Begabungsvererbung ist die Situation damit nicht vergleichbar. Es ist bekanntermaßen schwierig, bei der Feststellung eines Aspekts der menschlichen Leistungsfähigkeit die Erbkomponente von der gesellschaftlichen Komponente zu trennen. Selbst dem stärksten Befürworter des Vorhandenseins wesentlicher erblicher Verschiedenheiten ist bewußt, daß auch eine beträchtliche gesellschaftliche Komponente in Rechnung zu stellen ist und daß über das Ausmaß des Erbanteils eine weitgehende Unsicherheit besteht, und wenngleich die Indizien dafür sprechen, daß der Erbanteil sehr bedeutsam ist, so ist es doch bislang nicht möglich, das Argument eindeutig zu widerlegen, wenn seine Größe ungewiß sei, könne er ja womöglich auch gleich Null sein.

Die heutige Situation zeichnet sich durch ein Merkmal aus, das mir unheildrohender erscheint, als alles was sich in der Abstammungskontroverse ereignete. Wie ich bereits ausgeführt habe, gab es damals Wissenschaftler - darunter auch sehr bedeutende - die sich gegen Darwins Theorie der Evolution stellten, doch taten sie dies von einem Standpunkt aus, der immerhin wenigstens noch den Anschein der Wissenschaftlichkeit für sich hatte. Ein Element der Selbsttäuschung mag sehr wohl im Spiel gewesen sein, doch traten auch echte wissenschaftliche Schwierigkeiten auf. Aus dem geologischen Urkundenmaterial hatte sich noch nirgens ein kontinuierlicher Übergang von der einen Art zur anderen nachweisen lassen und zwischenden hauptsächlichen Tiergruppen war noch kein "missing link" entdeckt worden. Doch glaube ich nicht, daß es auch nur einem Wissenschaftler gegeben hat, der sich offen dazu bekannte, ein stammesgeschichtliches Hervorgehen des Menschen aus affenähnlichen Vorformen infolge von Zufallsprozessen sei etwas, das der Wissenschaftler gar nicht erst in Betracht ziehen dürfe, weil ja die Möglichkeit bestünde, daß die Schlüsse, zu denen er dann käme, der biblischen Schöpfungsgeschichte widersprechen könnten oder mit der Vorstellung von einem dem Menschengeist innewohnenden göttlichen Element nicht zu vereinbaren wären. Dem-

gegenüber scheint es heute doch eine Reihe von Wissenschaftlern zu geben, deren Standpunkt in der Frage der Erblichkeit der menschlichen Begabung das Gegenstück zu einer solchen Sicht der Dinge darstellt, die also die Auffassung vertreten, die Annahme der Gleichheit jeglicher ererbten Begabung bedürfe keines Experimentalbeweises; es sei vielmehr moralisch absolut verwerflich, dies in Frage zu ziehen, da ein so gezogener Schluß ihren vorgefaßten gesellschaftlichen und politischen Meinungen zuwiderlaufen könnte."

Im Unterschied zu Jensen, Shockley, Eysenck und zahlreichen anderen führenden Köpfen unter den Gegnern der Umweltdoktrin hat sich Sir Andrew keineswegs auf die überragende Bedeutung der Vererbung gegenüber der Umweltprägbarkeit festgelegt. Er setzt sich lediglich dafür ein, daß die anteilsmäßige Bedeutung der Erbanlagen und der Umweltbedingungen für das menschliche Verhalten und insbesondere für die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten des Menschen erforscht werde.

Sir Andrew wird von den Umweltdoktrinären nicht ganz so leicht zur Unperson abgestempelt werden können wie seine Vorläufer. Shockley, ebenfalls ein Nobelpreisträger, wurde in Mißkredit gebracht, weil er weder Genetiker noch Biologe ist, sondern Physiker. Wenn es also auf den Qualifikationsnachweis so entscheidend ankommt, dann hält Sir Andrew alle Trümpfe in der Hand - die Linken und die Minderheitsrassisten können dann allenfalls nur noch mit den Zähnen knirschen und sich auf die bewährte Totschweigepraxis zurückziehen.

"Better late than never; Another Nobel laureate speaks out", in: Instauration, Jg. 3, Nr. 1 (Dezember 1977)
Monatszeitschrift, herausgegeben von Wilmot Robertson; Jahresabonnement 16 Dollar, zu beziehen durch Howard Allen Enterprises, Box 76, Cape Canaveral, FL 32920, USA



Fridtjof Nansen und das menschliche Orientierungsbedürfnis

Die Ausführungen von Dieter Vollmer in der Folge 4 des dritten Jahrgangs dieser Zeitschrift zu meiner vorausgegangenen Besprechung der im Pfeiffer-Verlag erschienenen Nansen-Schrift erfordern eine Stellungnahme. Es wird zweckdienlich sein, wenn ich mich dabei an die vier von Dieter Vollmer genannten Punkte halte.

Der erste Vorwurf meines Kritikers lautet, daß Nansens Schrift "in der hier getroffenen Auswahl und Kommentierung nur eine Seite dieser starken und vielschichtigen Persönlichkeit" wiedergebe. Es ist dabei nicht ganz klar, ob sich der Vorwurf mehr gegen Nansens Auffassungen als solche richtet oder nur die "Auswahl und Kommentierung" aufs Korn genommen werden soll. Zu besprechen war nun freilich gerade diese Schrift, deren Titel unmißverständlich lautet: "Mein Glaube - What I believe". Wer diese Schrift gelesen hat, wird nicht bestreiten können, daß Auswahl und Kommentierung in der Besprechung keineswegs einseitig sind, sondern das Wesentliche der Aussage Nansens so genau wiedergeben, wie dies nur irgend möglich ist. Nansen ist nicht lange nach Abfassung dieser Schrift verstorben. Man wird also davon ausgehen können, daß er hier sein Weltbild als Summe seiner Lebenserfahrung skizziert hat. Gerade wenn eine Einseitigkeit in der Beurteilung dieser bedeutenden Persönlichkeit vermieden werden soll, kann man Nansens weltanschauliches Vermächtnis jedenfalls aber doch nicht kurzerhand ignorieren. In seiner Schrift sagt Nansen:

> Wenn wir uns eine Anschauung vom Dasein und Bau der Welt zu machen versuchen, so sind unsere Beobachtungen - das ist die wissenschaftliche Forschung - und unser klares, folgerichtiges Denken unsere einzigen Führer.

Ihn wegen dieses Satzes zum "kühlen Verstandesmenschen" abstempeln zu wollen (was immer man darunter verstehen mag), würde mir nicht einfallen. Wie wir aus neueren konstitutions- und rassenpsychologischen Untersuchungen wissen (1), ist es jedoch eine Tatsache, daß gerade bei Menschen nordischer Rasse die "cerebrotone" (hirnbetonte oder hirnbezogene) Temperamentskomponente im Allgemeinen weit stärker hervortritt als bei allen anderen Menschenrassen. Schon William H. Sheldon, der Vater der amerikanischen Konstitutionspsychologie, hat allerdings auch darauf aufmerksam gemacht, daß Cerebrotonie keineswegs das Vorhandensein eines starken und lebhaften Gefühlslebens ausschließt. Der Vorwurf der Einseitigkeit fällt damit in sich zusammen, denn was hier zur Diskussion steht, ist Nansens Weltanschauung - nicht sein Gefühlsleben.

Weiter hält mir mein Kritiker entgegen, Nansens Position zu den Naturwissenschaften sei "zeitbedingt" gewesen. Vor einem halben Jahrhundert habe man noch vor der Alternative gestanden, "sich zwischen Idealismus und Materialismus zu entscheiden", heute dagegen zeichne sich ein neuer Standort ab, der "die bisher gegensätzlichen dualistischen Positionen" überwinde. Es mag überraschen, daß er sich in diesem Zusammenhang ausgerechnet auf Sigrid Hunke beruft, eine Autorin, die die Arbeiten von Konrad Lorenz ablehnt, offenbar doch wohl, weil er ihr in seiner wissenschaftlichen Methodik und in seinen Auffassungen zu "materialistisch" ist. Man kann nur gespannt sein, wie denn wohl ein "Ende des Zwiespalts" zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften in der Praxis aussehen soll, wenn schon die moderne Verhaltensforschung von vornherein von der allseits erwünschten Synthese ausgeschlossen bleiben soll. Im übrigen aber geht es hier in Wirklichkeit ja gar nicht um "Idealismus" oder "Materialismus". Vielleicht ist meinem Kritiker entgangen, daß ich das Wort "Materialist" in meiner Besprechung in Anführungszeichen gesetzt habe. Nansen selbst spricht ausdrücklich von den "sogenannten materialistischen Weltanschauungen", womit doch wohl angedeutet ist, daß es sich hier um eine Fehlbezeichnung handelt. Worum es in

Wirklichkeit geht, das ist die klare Erkenntnis, daß "das All - die unbelebte und die belebte Welt, die körperliche und die geistige Seite - von dem gelenkt wird, was wir allgemein die Naturgesetze nennen" (Nansen) - kurz gesagt, es geht um den Kausaldeterminismus. Eine Verständigung zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften auch über diesen entscheidend wichtigen Punkt wird so oder so ganz sicherlich kommen, und es wird von einer Reihe von Wissenschaftlern ja auch schon daran gearbeitet. Hier wäre etwa der Biologe Hans Gradmann mit seinem Buch "Menschsein ohne Illusionen - Die Aussöhnung mit den Naturgesetzen" zu nennen und nicht zuletzt auch der Psychologe Raymond B. Cattell, Verfasser von 30 Fachbüchern und mehr als 300 Fachaufsätzen, mit seinem Standardwerk über eine neue Ethik auf wissenschaftlicher Grundlage (2). Läßt man die (von boshafter Zunge so bezeichnete) "Quantentheologie" Werner Heisenbergs, Pascual Jordans und Walter Heitlers mit ihren eindeutig christlichen Wurzeln einmal außer Betracht, so wird man freilich von den Naturwissenschaften nicht die Preisgabe des Kausalprinzips als Entree für ein Wechselgespräch fordern dürfen. Insoweit also ist Nansens Position heute so aktuell wie eh und je. Und wenn denn schon ein Geisteswissenschaftler und Philosoph als Kronzeuge für den erstrebten Brückenschlag angeführt werden soll, so doch wohl eher einer der ersten Garnitur, beispielsweise etwa Professor Ernst Topitsch, der Leiter des Philosophischen Instituts der Universität Graz, der die Naturwissenschaften nicht zur Aufgabe des Kausaldeterminismus auffordert: "Der Prozeß der Entzauberung der Welt, der schon in der griechischen Aufklärung eingesetzt und mit der neuzeitlichen wissenschaftlich-industriellen Revolution eine gewaltige Beschleunigung erfahren hat, ist trotz des zeitweiligen Aufschäumens irrationalistischer Strömungen und trotz des Widerstandes mächtiger Institutionen langfristig nicht rückgängig zu machen" (3).

Drittens führt mein Kritiker aus, es sei "ein Irrtum anzunehmen, daß die seelische Konstitution unserer in Nordeuropa beheimateten Rasse religiöse Bedürfnisse ausschließe. Dieser Irrtum ist dadurch entstanden, daß bei vielen das an sich vorhandene religiöse Bedürfnis unbefriedigt blieb und daher verkümmerte." Nun gibt es gewiß Menschen, und natürlich auch Angehörige der nordischen Rasse, die religiöse Bedürfnisse in der von Dieter Vollmer gegebenen Definition haben: "... das in der Verhaltensweise begründete Bestreben, zu etwas aufblicken, Vertrauen und Zuneigung empfinden zu können, das dem Koordinatensystem von Raum und Zeit nicht unterworfen, daher nicht meßbar und mit dem Verstand allein nicht faßbar ist." Zweifellos aber gibt es auf der anderen Seite ebenso auch Menschen (darunter nicht wenige Angehörige der nordischen Rasse), die kein solches Bedürfnis verspüren. Woher, so muß doch gefragt werden, will Dieter Vollmer denn wissen, daß bei diesen das religiöse Bedürfnis "an sich vorhanden" und lediglich infolge mangelnder Befriedigungsmöglichkeiten "verkümmert" wäre? Es könnte ja sein, daß es sich gerade umgekehrt verhält. Mit Sicherheit wissen wir nur, daß dem Menschen ein Orientierungsbedürfnis angeboren ist. Es äußert sich zunächst in Form eines elementaren Erkundungsdranges (das sogenannte "Explorationsverhalten" bei Mensch und Tier, auf das die Befunde der Verhaltensforschung weisen) und kann sich beim Menschen sodann sekundär auch als religiöses Bedürfnis äußern. Das "vertrauensvolle Aufblicken", das Urvertrauen des Kindes gilt primär nur den leiblichen Eltern, die dieses Vertrauen in einer gesunden Ehe durch ihre elterliche Zuneigung auch rechtfertigen und bestärken. Wird dem Kind nun darüber hinaus noch eingeredet (und dies geschieht in jedem religiösen Elternhaus: "Ich bin klein, mein Herz ist rein, Du sollst immer drinnen sein" - "Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm"), es müsse eine tiefe innere Bindung an etwas schwer Faßbares eingehen, "das dem Koordinatensystem von Raum und Zeit nicht unterworfen" ist, so entsteht wohl das, was wir allgemein ein religiöses Bedürfnis nennen. Zumindest also doch mit gleichem Recht, wie Dieter Vollmer behauptet, das religiöse Bedürfnis sei bei vielen Menschen nur verkümmert, ließe sich geltend machen, daß dieses Bedürfnis, wo es vorhanden ist, als Fehlleitung des angeborenen menschlichen Orientierungsbedürfnisses aufgefaßt werden muß, dem in einer

frühkindlichen prägsamen Phase allzu leicht eine Wendung ins Irreale, eine Fixierung auf Fantastereien und Hirngespinste gegeben werden kann. Man sollte (einerseits das religiöse Bedürfnis und zum andern das Bedürfnis der Wirklichkeitserkenntnis) beides gelten lassen, da letztlich jeder hier seinen eigenen Weg finden muß, und da frühkindliche Prägungen, wie wir aus der Verhaltensforschung wissen, im späteren Leben ohnehin meistens nicht mehr zu beseitigen sind.

Viertens ist zu sagen, daß ja die Forderung, "eine religiöse Weltvorstellung müsse mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaften übereinstimmen", gar nicht erhoben wurde - weder von Nansen, noch selbstverständlich auch von mir in meiner Besprechung. Ich selbst würde als Atheist von den Vertretern religiöser Auffassungen gewiß nicht das offenkundige Menschenunmögliche verlangen. Nansen hat lediglich gefordert, es müsse "ein gesundes Sittengesetz mit zeitgerechten Unterlagen" geschaffen werden, das "möglichst von allem Aberglauben befreit" sei. Das ist aber doch nun etwas ganz anderes. Wie gerade Cattells Buch (2) und schließlich auch das genannte Werk Gradmanns und die letzte grundlegende Arbeit von Konrad Lorenz (4) beweisen, kann selbstverständlich auch die menschliche Ethik zum Gegenstand wissenschaftlicher (und sogar naturwissenschaftlicher) Forschungsarbeit werden. Sie muß es sogar, wenn wir in unserem postreligiösen Zeitalter sittlich nicht hoffnungslos verirren wollen. Auch in diesem Punkt sollte Nansen schließlich recht behalten: "Es gibt keine unveränderlichen sittlichen Maßstäbe. Sittengesetze können sowenig wie alle anderen menschlichen Vorstellungen ausschließlich und ewig sein." Grundsätzlich kann alles was "Natur" ist, zum Gegenstand naturwissenschaftlicher Untersuchung werden - und was wäre im weitestmöglichen Sinne nicht "Natur"? Über "Ewigkeit" und "Unendlichkeit" wird sich freilich der Naturwissenschaftler nicht gern auslassen, und dies ist der Bereich, der den Magiern, den Sterndeutern, den Theologen und den Dichtern vorbehalten bleiben mag. Das "Wesen des Lebendigen" aber ist seit der Aufstellung des Watson-Crick-Modells der DNA gegen Ende der fünfziger Jahre und mit den sich überstürzenden Ergebnissen der Evolutions-und der Verhaltensforschung, der Humanethologie, der Konstitutions- und der Rassenpsychologie in seinen Grundzügen entschlüsselt. Wenn Dieter Vollmer in diesem Zusammenhang abschließend die Problematik der sogenannten Grenzüberschreitungen berührt, so ist festzustellen, daß der Naturwissenschaftler im allgemeinen ja davor zurückscheut, sich außerhalb seines engen Fachgebiets zu bewegen. Man hat ihn deshalb (mitunter vielleicht auch nicht ganz unberechtigt) schon oft als "Fachidioten" gescholten. Persönlichkeiten vom Format eines Lorenz oder Cattell kann dies natürlich nicht treffen. An Dieter Vollmer ist aber doch die Frage zu richten: Wie soll es denn ohne solche "Grenzüberschreitungen" von beiden Seiten jemals zu jener Verständigung zwischen den Disziplinen kommen, die offenbar doch auch er für wünschenswert hält? Es ist doch gerade die Isolation der verschiedenen Fachrichtungen, die einer solchen Verständigung im breiteren Rahmen einstweilen noch entgegensteht. Nur diese Isolation ist es ja, um dies nur am Rande zu erwähnen, die überhaupt erst die Voraussetzungen dafür schafft, daß die utopische Linke die Geisteswissenschaften heute noch so weitgehend okkupieren kann: "Prinzip Hoffnung".

Ein möglicher Ansatzpunkt für eine berechtigte Kritik, die man gegen Nansens Schrift vorbringen könnte, ist hingegen folgender: Nansens Vision eines "neuen Sittengesetzes" bleibt notwendig etwas vage. Sie bleibt deshalb unbestimmt, weil Nansen seinerzeit die Bedeutung der menschlichen Formenvielfalt für die Evolution, die ja immer Gruppenevolution ist, noch nicht richtig einzuschätzen wußte (und vielleicht auch noch gar nicht sehen konnte: "The New Theory of Human Evolution" von Sir Arthur Keith sollte ja erst 1947 erscheinen) und weil ihm überhaupt (wie vielen nordischen Menschen) jegliche Beschäftigung mit der Rassenproblematik wohl geradezu peinlich war. Das menschliche Orientierungsbedürfnis indes erheischt konkrete Antworten auf die drei existenziellen Grundfragen menschlichen Daseins: Wer bin ich? Wo bin ich? Was ist zu tun? Alle drei Fragen

vermag eine evolutionäre Ethik zu beantworten, wie sie sich aus den Naturwissenschaften und aus den biologischen Wissenschaften ergibt. Geht man mit Cattell davon aus, daß wir über den Sinn oder ein vermeintliches "Ziel" der Evolution keine begründete Aussage machen können, und daß wir deshalb auf den Weg rassisch-kultureller Wertexperimente im Rahmen der natürlichen Auslese verwiesen sind, so kann die Antwort auf die Frage "Was ist zu tun?" nur lauten, daß das nordische Wertexperiment fortzuführen ist - jedenfalls für den, der sich mit diesem Wertexperiment identifiziert.

Es sollte hier gezeigt werden, daß das Orientierungsbedürfnis des Menschen nicht notwendig die Form eines religiösen Bedürfnisses annehmen muß. In unserer Gemeinschaft sollte wohl für den religiös Gebundenen ebenso Platz sein wie für denjenigen, der als Atheist oder philosophischer "Materialist" Nansens Auffassungen teilt.

Hermann Kiesel

(1) Robert Lenski, "An introduction to European constitutional psychology", in: Body and Mind, 1, 1 (Dezember 1976): ders., "The rise of the viscerotonics: The naive genius of Michael Novak", ebd., 1, 2 (März 1977)

(2) Raymond B. Cattell, A New Morality from Science: Beyondism, New York 1972 (Pergamon Press)

(3) Ernst Topitsch, "Aufgeklärter und unaufgeklärter Konservatismus", in: Criticon, 39, (Jan.-Feb. 1977)

(4) Konrad Lorenz, Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens, München-Zürich 1973 (Piper)

Nordsternwärts

Opfre niemals falschen Götzen
Dein Gewissen auf!
Bald verstrickt in Teufelsnetzen,
Zahlst du doppelt drauf.

Links und rechts Sirenentöne?
Brücke lockt und Steg?-
Ob die Welt auch spotte, höhne-
Gradaus führt dein Weg!

Wer ansteuert goldne Berge,
Setzt auf Sand den Kiel.
Nordsternwärts dein Ruder, Ferge,
Und du kommst ans Ziel!

Werner Schriefer

Vorläufer des Nordischen Gedankens

Umweltenthusiasten (die in USA wie an der Universität Bremen allgemein links zu stehen pflegen; Anm. d. Übers.) werden enttäuscht sein, wenn sie erfahren müssen, daß der Begründer ihrer Wissenschaft, George Perkins Marsh, der Verfasser von Man and Nature (in der revidierten Ausgabe unter dem Titel The Earth as Modified by Human Action erschienen), auch das Buch The Goths in New England schrieb. Nach Van Wyck Brooks The Flowering of New England (New York 1936, Dutton) war dieser Essai

> einer der vielen Vorläufer der modernen "Nordischen Bewegung". Ohne die hintergründigen Absichten zu verfolgen, die viele der späteren Autoren vom Schlage eines Houston Stewart Chamberlain in den nordischen Kult einbrachten, suchte Marsh die Tugenden Neuenglands auf das germanische Element unter den Vorfahren der Neuengländer zurückzuführen. Was wäre das Zeitalter der Puritaner, in dem Neuengland ja entstand, denn anders gewesen als just jene Epoche, in der der germanische Schlag in England sich des Römerelements entledigt hätte? Die Germanen waren die edelste aller Rassen; es war ihr Blut, das in der Schlacht von Bunker Hill floß. Was immer die Angelsachsen an Geisteskräften und sittlicher Größe auch besitzen mochten, sie verdankten es der germanischen Mutter. Ihr ausgreifender Ehrgeiz, ihr Materialismus, der Geist eines exklusiven Egoismus - all das kam von der römischen Amme.

Den Umwelt- Freaks wird es kaum ins Konzept passen, wenn sie nur zur Kenntnis nehmen müssen, daß der "Vater der Okologie" seine Vernunft keineswegs rousseauschen Visionen von den edlen Wilden zu opfern geneigt war und daß er sich aus anmutig errötenden Balubas und unschuldig-aufrichtigen Komantschen nichts machte.

Aus: Instauration, Dezember 1977

> Niin hiirne ouer üs, niin knechte oner üs än deeram:
> Lüwer dud as sklow!
> (Keine Herren über uns, keine Knechte unter uns, und darum:
> Lieber tot als Sklave!) - Friesischer Wahlspruch

NACHRICHTEN

Einstellung der germanischen Völker zu Deutschland

Zwei Umfragen haben gezeigt, daß von den Ausländern die germanischen Völker den Deutschen generell positiver gegenüberstehen als andere Völker. Der "Stern" ließ über Meinungsforschungsinstitute in einer Reihe von Staaten die Frage stellen: "Mögen Sie die Westdeutschen?". Mit "Ja" antworteten 62 Prozent der US-Amerikaner, 53 Prozent der Engländer, und 50 Prozent der Schweden. Selbst in den Niederlanden, das wegen der engen Nachbarschaft zum "großen Bruder" und der Besatzungszeit im Geruch der Deutschfeindlichkeit steht, antworteten noch 49 Prozent positiv. Demgegenüber bejahten in Frankreich nur 42% die Frage, obwohl über deutsch-französischen Jugendaustausch, Patenschaften zwischen Städten usw. sehr viel mehr als bei den germanischen Ländern für die Verständigung getan worden ist. Negativ über die Westdeutschen äußerten sich von den in fünf Ländern insgesamt befragten 2526 Personen in Frankreich 28 Prozent, in den Niederlanden 9 und in Großbritannien, Schweden und in den USA jeweils sieben Prozent.

Vergleichbare Ergebnisse zeigte eine Umfrage, die im Auftrag der Bundesregierung erfolgte und bei der durch Meinungsforschungsinstitute 10 300 Personen folgende Frage vorgelegt wurde: "Unabhängig davon, ob Sie eine friedliche Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten (West- und Ostdeutschland) in absehbarer Zeit für wirklich machbar halten oder nicht: Sind Sie für oder gegen eine Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland auf friedlichem Wege?".

Das beste Resultat gab es in Schweden. Hier sprachen sich 87 Prozent für und 4 Prozent gegen die Wiedervereinigung aus, 9 Prozent machten keine Angaben. Die weiteren Ergebnisse: Niederlande 72 Prozent pro, 11 Prozent contra Wiedervereinigung, 17 Prozent ohne Meinung. Großbritannien: 66, 15 und 19 Prozent. USA: 65, 11 und 24 Prozent. Dänemark: 64, 11 und 25 Prozent. Das Schlußlicht bei der Befragung bildeten die beiden romanischen Länder Frankreich und Italien: Frankreich hatte mit 58 : 19 : 24 Prozent rund 1/5 ablehnende Stimmen, Italien mit 49 : 9 : 41 Prozent einen erheblichen Anteil an Unentschiedenen. Als einziges befragtes nichtgermanisches Land äußerte sich noch Griechenland mit 66 : 10 : 24 Prozent ähnlich positiv wie die germanischen Länder unter den befragten 8 Nationen. Hierzu paßt, daß in jüngster Zeit laufend deutsche Busse und Personenwagen in Italien, Frankreich und Spanien zerstört, ausgeraubt und

angezündet werden. Insgesamt zeigt sich, daß die rassenbedingten Unterschiede zwischen den Nationen offensichtlich die Einstellung nicht nur zu den Völkern selbst, sondern auch zu politischen Fragen beeinflussen.

Hinweis

Dr. Francois-Xavier Dillmann, dessen Aufsatz über die Religionen Nordeuropas aus Nouvelle Ecole wir gekürzt in Heft 2/1977 brachten, legt Wert auf die Feststellung, daß die Übersetzung ins Deutsche und Abdruck in NA ohne seine Zustimmung erfolgt ist.

Nächste Jahrestagung in Horn

Die nächste Jahrestagung des Nordischen Ringes wird am 2. und 3.9.1978 im Hotel "Zur Post", Mittelstraße 91, 4934 Horn-Bad Meinberg stattfinden. Ausführlicher Tagungsplan wird rechtzeitig bekanntgegeben. Im Ort ist auch eine Jugendherberge. Quartier möge sich jeder selbst besorgen.

H.W. Hammerbacher: Irminsul und Lebensbaum

Zum Aufsatz über die Irminsul von H.W. Hammerbacher im letzten Heft bleibt noch nachzutragen, daß der Verfasser ein ausgezeichnetes Buch "Irminsul und Lebensbaum" geschrieben hat. Auf 222 Seiten mit zahlreichen Abbildungen werden alle mit der Irminsul zusammenhängenden Fragen erschöpfend beantwortet. Zu beziehen über den Verfasser, 7091 Wört.

Georg Sluyterman v. Langeweyde

Am 5. Januar 1978 starb Georg Sluyterman v. Langeweyde. Ein großer Künstler, ein großer Charakter und immer für sein Deutschland eintretender Mensch ist dadurch von uns gegangen. Der am 13.4.1903 geborene Sproß einer alten niederländisch-deutschen Offiziersfamilie wuchs in einfachen Verhältnissen in einem Arbeiterviertel Essens auf. Das junge Talent wurde von seinen Lehrern erkannt, doch es fehlten die Mittel für eine angemessene Ausbildung. Der Kunststudent mußte als Anstreicher und Plakatmaler die Mittel für seinen Unterhalt und seine Ausbildung beschaffen. Lehrer und Förderer fand der junge Sluyterman unter anderen in dem Kunstprofessor Wilhelm Pötter, dem Radierer Herman Kätelhön und in dem

Düsseldorfer Tiermaler Julius P. Junghanns. Unabhängig von den Modemachern im Kunstgeschäft hat er bis zum Tode an seinen Werken im Sinne Dürers gearbeitet.

Als bewußter Deutscher hat er sich früh für die nationale Erneuerung eingesetzt. Obgleich schon Mitte dreißig, meldete er sich als Kriegsfreiwilliger und kämpfte im Osten. Nach dem Kriege als vorher auch in Ausstellungen gefeierter Künstler in Ungnade gefallen, fand er erst langsam wieder Anerkennung. Dennoch bereute er nicht, und kennzeichnend für ihn ist, daß er sich bei einem großen Heidefest weigerte, seinen Platz am Ehrentisch einzunehmen, weil dort am gleichen Tisch ein Bundeskanzler saß, den er für einen Landesverräter hielt.

Als Mensch hat er bis zum Tode einen großen Anhänger- und Freundeskreis gehabt. Wie kein anderer Zeitgenosse wurde Georg Sluyterman v. Langeweyde in der Heide geliebt und verehrt. Es steht dort kaum ein Gasthof, in dem der gesellige Maler mit seiner Eva-Maria nicht beim fröhlichen Zechen mit der Laute und seiner herrlichen Stimme die Herzen erobert hätte. Nicht nur in ihren Herzen wird er weiterleben.



Georg Sluyterman v. Langeweyde

Die "GESAMTDEUTSCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT", 2 Hamburg 19, Tresckowstr. 52 gibt 1978 folgende Blätter heraus:

1.) GESAMTDEUTSCHE WARTE - Organ der GDA
Redaktionsleiter: Albrecht Müller, 2 Hamburg 19 — jährl.: DM 6,50

2.) BIOLOGISCHE ZUKUNFT
Organ des Biopolitischen Rates der GDA
Redaktionsleiter: Korvettenkapitän a.D. Ernst Jäckel, Glücksburg — jährl.: DM 7,50

3.) NORDISCHE ZUKUNFT
Organ Nordischer Ring e.V.
Redaktionsleitung: Frau Lieselotte Wollatz, Bredstedt — jährl.: DM 7,50

4.) LEBENSKUNDE -
Redaktionsleitung: Frau Heidrun Beißwenger, Brünkendorf — jährl: DM 8,--

5.) POLITIK IM GESPRÄCH - politisches Ausspracheblatt
Redaktionsleiter: Heinrich von Hirschhausen, Lübeck — jährl.: DM 6,50

6.) JUGEND IN DER HERAUSFORDERUNG -
Organ des Gesamtdeutschen Jugendkreises der GDA
Redaktionsleitung der GDA — jährl.: DM 6,50

7.) DER AUFMARSCH - Organ des völkischen Jugendkreises
Redaktionsleitung der GDA — jährl.: DM 12,--
f.Mitglieder jährl.: DM 10,--

8.) FREIHEIT UND GERECHTIGKEIT -
Organ des Weltbundes der Völkischen
Freier Mitarbeiter: RA Eberhard Engelhardt, Nürnberg — jährl.: DM 8,--

Diese Mitteilungsblätter kosten im Jahresbezug jährlich nur 35,-- DM.

B E S T E L L S C H E I N

Der Unterzeichnete bestellt:

SCHRIFTENREIHE 1 - 8 zum Jahresbezug in Höhe von 35,-- DM (ja / nein)

Schriftenreihe: 1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7 - 8.

(nicht zutreffendes bitte streichen)

NAME:...................... VORNAME:.................... GEB.-Dat.:.........

WOHNORT:.................... STRASSE:.................... BERUF:............

DATUM:................. UNTERSCHRIFT: ....

(Der Bezugspreis wird auf eines der Konten der Gesamtdeutschen Arbeitsgemeinschaft überwiesen.)

PREISE bei Nachbestellung für "Nordische Zukunft" (Nur gegen Vorkasse) :

1 Ex. 1,30 / 5 Ex. 6,25 / 10 Ex. 12,-- / 25 Expl. 27,50 / 50 Ex. 50,-- DM

KONTEN: Postscheckkonto Hamburg 1464 47-204 + 3040 45-203 (Albrecht Müller)
Dresdner Bank Hamburg Kto. 4 110 523 (Albrecht Müller/Gesamtdeutsche Arbeitsgemeinschaft)

A U C H D E I N E A U F B A U H I L F E I S T N O T W E N D I G ! !

--- L E S E R W E R B E N N E U E L E S E R ---